

Obdachlos in Zürich

In ihren leuchtend roten Jacken sind Peter Conrath und Hans Rhyner auch in der Dämmerung nicht zu übersehen. Die beiden Verkäufer des Strassenmagazins Surprise führen die Teilnehmer des «Sozialen Stadtrundgangs Tour 2» an Orte in Zürich, die für Randständige und Obdachlose wichtig sind. Zum Beispiel zum «Uraniabogen» unter den Arkaden des Amtshauses IV im Zentrum der Stadt. «Bogen» steht im

Wer kein Zuhause hat und auf der Strasse lebt, für den hat die Stadt ein anderes Gesicht. Wo kann man draussen schlafen und sich dennoch sicher fühlen? Wo kann man die Leute um Stutz anhauen? Wo gibt es eine warme Suppe? In Basel, Bern und Zürich bieten Verkäufer des Strassenmagazins Surprise Führungen zu den sozialen Brennpunkten der Städte. Ein Rundgang durch die Welt der Obdachlosen.

von Andreas Minder



Obdachlosen-Jargon für Schlafplatz. «Das hier ist ein Viersternehotel», sagt Hans Rhyner. «Es ist gedeckt, es ist beleuchtet, in nächster Nähe steht ein Gratis-WC, und man schlummert mit Polizeischutz.» Die Urania-Wache, das Hauptquartier der Zürcher Stadtpolizei, ist nur wenige Schritte entfernt.

Hans Rhyner erzählt die Geschichte eines älteren Obdachlosen, der die Vorzüge dieses Platzes jahrelang genutzt hat,

auch in den grimmigsten Wintern. Wenn die Kältepatrouille der Sozialwerke Pfarrer Sieber vorbeikam, liess er sich gerne heissen Tee einschenken. Vom Angebot, in einer ihrer Einrichtungen zu nächtigen, wollte er aber nichts wissen. Bis im Dezember 2012, als er sich – schwer krank – doch überreden liess. Allerdings nur unter der Bedingung, jederzeit wieder gehen zu dürfen. Was niemand erwartet hatte: Es gefiel ihm in der

Wohnstätte «Brothuisse» und er blieb. «Der Hauptgrund war ein Hund, mit dem er anbandelte», erzählt Hans Rhyner. Als der Hund, der eine Hündin war, Junge bekam, durfte der Mann vom «Uraniabogen» einen Welpen behalten. Darauf zog er in ein Zimmer, ein Zuhause für sich und seinen kleinen Vierbeiner.

Flughafen dicht

SIP Züri, eine Einheit der Stadtverwaltung, die auf Strassen, Parks und Plätzen eine Mischung aus Sozialarbeit und ordnungsdienstlichen Aufgaben verrichtet – SIP steht für Sicherheit, Intervention, Prävention –, schätzt, dass in Zürich 10 bis 15 Personen unter freiem Himmel übernachten. Die meisten nur vorübergehend, sie tauchen auf und sind plötzlich wieder weg. Menschen wie der Mann vom «Uraniabogen», die dauerhaft auf der Gasse leben, gebe es im Moment ein gutes halbes Dutzend. Die SIP-Mitarbeiter kennen sie, kontrollieren auf ihren Patrouillengängen, wie es ihnen geht, und versuchen sie zu motivieren, in einer Institution zu übernachten.

Die Leute, die nur vorübergehend auf der Gasse leben, sind meist mittellose Migrant*innen aus Ost- und Südeuropa. Auf der Suche nach Arbeit ziehen sie von einem Land zum andern, von einer Stadt zur anderen. Auch für sie gibt es Übernachtungsmöglichkeiten abseits der Strasse, aber nur in beschränktem Mass. Im «Iglu» der Sozialwerke Pfarrer Sieber stehen ihnen von Mitte November bis Mitte März 25 Schlafplätze zur Verfügung. 30 Nächte dürfen sie bleiben, Zeit um abzuklären, ob sie Chancen haben, hier eine Arbeit zu finden. «Es hat keinen Sinn, sie länger zu beherbergen», sagt Walter von Arburg, Leiter Kommunikation der Sozialwerke Pfarrer Sieber. Auf dem hiesigen Arbeitsmarkt hätten Menschen mit schwacher beruflicher Qualifikation, die kein Deutsch sprechen, kaum eine Chance. «Wir wollen keine falschen Hoffnungen wecken.»

Die städtischen Angebote dagegen sind grundsätzlich Stadtzürchern vorbehalten. Ist es klirrend kalt, werden jedoch auch Wanderarbeiter für eine Nacht aufgenommen. Dann wird die Rückreise ins Herkunftsland organisiert und finanziert. Einen anderen beliebten Zufluchtsort haben die Obdachlosen – die Sesshaften und die Wandernden – im



Foto: Keystone/Walter Bieri

vergangenen Herbst verloren. Im Flughafen Kloten sind sie nämlich nicht mehr willkommen. Früher haben dort im Winter bis zu 40 Personen übernachtet, nun werden sie weggewiesen. «Zu Beginn haben wir das gespürt», sagt Walter von Arburg. «Es kamen mehr Leute zu uns.» Die Kapazitäten hätten aber ausgereicht. Seit einigen Jahren sei die Nachfrage stabil, mit leicht steigender Tendenz. Über die Gründe für die Zunahme lasse sich nur spekulieren: Das Verschwinden von günstigem Wohnraum und der vermehrte Zuzug von Sozialhilfeempfängern seien denkbare Erklärungen. Auch dass es immer mehr Singlehaushalte gebe, könnte eine Rolle spielen: Vereinsamten Menschen fehlt das soziale Netz. Die Gefahr, dass sie auf der Strasse landen, ist höher.

Immer mehr psychisch Kranke

Die Stadt Zürich dagegen beobachtet in ihrer Notschlafstelle und der breiten Palette weiterer Wohnmöglichkeiten, dass die Nachfrage ab dem Jahr 2000 rückläufig war und sich seit 2010 auf dem heutigen Niveau bewegt. Das Angebot werde regelmässig überprüft und wenn notwendig ergänzt oder angepasst. Neben den städtischen gibt es viele Einrichtungen von privaten Akteuren; eben von den Sozialwerken Pfarrer Sieber, aber auch von der Heilsarmee, der Caritas und weiteren Organisationen. «Das Hilfsangebot ist quantitativ genügend», findet Nadeen Schuster, die Verantwortliche der Kommunikationsstelle Soziale Einrichtungen und Betriebe der Stadt Zürich.

Eine Entwicklung bereitet allerdings sowohl der Stadt als auch den Sozialwerken Pfarrer Sieber Sorge: Die Zahl der Randständigen mit psychischen Erkrankungen nimmt massiv zu. Walter von Arburg erklärt sich dies damit, dass auch in der Psychiatrie die ambulanten Behandlungen forciert würden. «Für einige unserer Klienten ist das eine Überforderung.» Sie nähmen zum Beispiel die Medikamente nicht, was dazu führe, dass sich die Krankheit wieder verschärfe. Eine Studie hat gezeigt, dass über

95 Prozent der Klienten in städtischen Wohneinrichtungen an mindestens einer psychischen Krankheit leiden. Ausserdem ist ihr Durchschnittsalter in den vergangenen 15 Jahren stetig angestiegen, und dies bei schlechter körperlicher Gesundheit und teilweise exzessivem Drogen- und Alkoholkonsum. «Wir gehen von einer Zunahme und weiteren Veränderungen des Bedarfs vor allem bei den Einzelpersonen mit solchen «Mehrfachproblematiken» aus», schreibt Nadeen Schuster.



Foto: Surprise



Fotos: Boris Billoud





Peter Conrath (links) und Hans Rhyner führen durch die Stadt der Randständigen. Sie beide wissen, wie es ist, wenn man jede Orientierung im Leben verliert.

Der «Taubenschlag» ist eine weitere Station des Rundgangs der Surprise-Verkäufer. Der kleine Platz direkt an der Limmat ist keine 100 Meter vom Hauptbahnhof entfernt. Punks, Alkis und Obdachlose treffen sich hier, bitten Passanten um «Stutz», rauchen, trinken und «mischeln», meist begleitet von einem kleinen Rudel Hunde. Es ist ein prominenter Platz, an dem täglich Tausende vorbeiströmen. Armut, sonst in der Stadt Zürich kaum wahrnehmbar, wird hier sichtbar – und sie darf das auch. Yves

Schlittler vom Mediendienst der Stadtpolizei sagt, der «Taubenschlag» sei keine «Problemörtlichkeit». «Solange sich niemand gestört fühlt, sehen wir keinen Grund einzugreifen oder jemanden wegzuweisen.» Verstösse gegen das Bettelverbot oder anderweitige Widerhandlungen würden allerdings geahndet, wenn man sie feststelle.

Zugvögel aus Europa

Die letzte Station des Stadtrundgangs ist das Café Yucca mitten im Niederdorf. An den Tischen sitzt eine bunte Schar: Einsame, Verwirrte und Arbeitslose und solche, denen allerlei Substanzen die Anforderungen des Alltags über den Kopf wachsen liessen. Sie bekommen Suppe und Brot und können für wenig Geld einen Kaffee oder Tee trinken. Alkohol und Drogen sind verboten, Konsumzwang gibt es nicht. Die Gäste können auch einfach nur dasitzen, sich aufwär-

men, schwatzen, jassen, Schach spielen. «Für die Stammkunden sind wir so etwas wie eine Wohnstube», sagt Teamleiter Kurt Rentsch. Viele von ihnen leben von einer Rente oder der Sozialhilfe und haben ein Zimmer. Geht es ihnen schlecht, hilft ihnen das Yucca-Team weiter. Mit Information, Beratung oder handfester Unterstützung.

Auch die arbeitssuchenden Ausländer – Kurt Rentsch nennt sie Europawanderer – kommen vorbei. Sie machen etwa ein Drittel der Gäste aus. Das Café fungiert seit 2009 als zentrale kirchliche Abklärungsstelle. Klopfen die gestrandeten Zugvögel in Not bei einer reformierten oder katholischen Kirchgemeinde an, werden sie ins Yucca geschickt. «Die meisten kommen aber direkt zu uns», sagt Kurt Rentsch. «Sie sind gut informiert und vernetzt.» Viele möchten eine Wohnung und Arbeit und sind an der warmen Suppe wenig interessiert. «Wir klären sie auf, dass es schwierig ist, hier einen Job zu finden», sagt Rentsch. Neben Beratung kann das Yucca auch etwas materielle Hilfe leisten. «Meistens geben wir nicht Geld, sondern finanzieren Leistungen, zum Beispiel die Rückreise ins Herkunftsland.»

Im Café Yucca endet die «Tour 2». Peter Conrath und Hans Rhyner verabschieden die Teilnehmer und setzen sich an einen Tisch. «Das Lokal ist für alle offen, nicht nur für Randständige», sagt Conrath. Also auch für ihn. Dank Surprise, den Führungen und weiteren Jobs ist er heute fast aus dem Schneider. Das war in seinem bewegten Lebenslauf nicht immer so. Er hangelte sich von Job zu Job, hatte ein paarmal Pech und stand irgendwann vor einem grossen Schuldenberg. Bei Hans Rhyner war es der Alkohol, der sein Leben aus dem Lot brachte. Doch zurzeit ist seine Situation mehr als stabil: «Es ging mir noch nie so gut wie jetzt – seit ich in einer subventionierten Alterswohnung lebe und Surprise verkaufe.» Er lehnt sich müde in seinem Stuhl zurück. Es war ein strenger Tag, Zeitschriften verkaufen und Gäste führen zerrt an den Kräften. ■



Die hinter Velos versteckte Steinbank beim «Urania-bogen» (links) ist ein «Viersternehotel» und der «Taubenschlag» an der Limmat (rechts) ein Szenetreffpunkt, im Winter auch manchmal verlassen. Zürich aus der Perspektive von Randständigen ist ein anderes Zürich.